NACHRICHTEN

Scheune vollständig niedergebrannt

Beim Brand einer Scheune in Wernetshausen im Zürcher Oberland ist am 1. Dezember ein Schaden von einigen hunderttausend Franken entstanden. Verletzt wurde niemand. Als die Feuerwehr eintraf, stand der Ökonomiebereich bereits in Vollbrand. Diese verhinderte laut Mitteilung der Kantonspolizei das Übergreifen des Feuers auf das Wohnhaus. Die Bewohner konnten das Haus selbstständig verlassen. Dem Landwirt gelang es, die Tiere aus dem Stall zu treiben. *sda*

Kälblein aus Gülleloch gerettet

Am 1. Dezember fiel am frühen Morgen ein Kalb, das in der Nacht zuvor auf die Welt gekommen war, aus unbekannten Gründen ins Güllenloch. Wie die «Südostschweiz» berichtete, traf acht Minuten, nachdem der Bauer die Feuerwehr alarmiert hatte, ein erster Feuerwehrmann auf dem Hof ein. Er sorgte dafür, dass der Kopf des Kalbes aus der Gülle gehoben wurde. Etwas später trafen weitere Feuerwehrmänner ein. Ein Feuerwehrmann stieg in voller Schutzausrüstung in das Güllenloch und montierte ein Spannset ans Kalb. Anschliessend konnte das Tier aus der Gülle gezogen werden. Wie die Feuerwehr Glarus mitteilte, hat sich das Kälblein gut erholt. *BauZ*

Mehr Fische sollten ins Netz gehen

Die Bodensee-Fischer rechnen dieses Jahr mit einem besseren Fang als im Vorjahr. Dies wegen des vergleichsweise regenreichen Jahres. Bei Hochwasser spülen die Zuflüsse mehr Nährstoffe in den Bodensee, wie die Nachrichtenagentur SDA berichtet. Vor allem bei den Felchen rechnet der Internationale Bodensee-Fischereiverband mit besseren Fängen. *lid*

Sanftmütig und einfühlsam

Gnadenhof / Bei Willi Steffen und Nigel Carey verbringen 17 Esel ihren Lebensabend.

Nigel Carey (links) und Willi Steffen mitten in ihrer Eselherde. «Jedes Tier hat seinen eigenen Charakter und auf jedes muss man individuell eingehen», sagen die Besitzer. *(Bild Stefanie Giger)*

GÄHWIL Vor 30 Jahren kaufte sich Willi Steffen seine ersten beiden Esel. Damals lebte er in Greifensee im Kanton Zürich. Er hielt auch 40 Schafe und 20 Ziegen, alles im Nebenerwerb. Nachdem Steffens Mutter 2011 starb, wurden das Bauernhaus und der dazugehörige Stall verkauft. Steffen und sein Partner Nigel Carey, der 1985 von Südwestengland in die Schweiz kam, mussten eine neue Bleibe suchen. Fündig wurden sie in Gähwil, im Toggenburg, wo sie seit drei Jahren zu Hause sind. Heute halten sie 17 Esel, einige Zwergschafe, Ziegen, Gänse, Hühner, Katzen und zwei Hunde. «Für uns ist das hier das Paradies», schwärmt Carey.

Esel sind sensible Tiere

Willi Steffen war schon als Kind fasziniert von Eseln, wie er erzählt. Nigel Carey hat seine Begeisterung für die Grautiere aus seiner Heimat mitgebracht. Dort gibt es das «Donkey Sanctuary», einen Gnadenhof für Esel, die abgeschoben oder vor dem Metzger gerettet wurden. Mittlerweile betreibt die Organisation auf der ganzen Welt solche «Auffangzentren».

«Esel sind sehr sanftmütige und einfühlsame Tiere. Sie merken sofort, wenn es einem nicht gut geht», sagt Carey. Das stellt er bei sich selber fest, aber auch bei den zahlreichen Besuchern, die den Eselhof besuchen. Es sei unglaublich, wie sensibel sich die Tiere gegenüber Kindern oder Menschen mit Behinderung verhalten würden.

Ein Einkommen für zwei

Willi Steffens Tag beginnt früh morgens um halb vier Uhr. Er füttert die Tiere und macht die Stallarbeit. Dann fährt er ins 38 Kilometer entfernte Nänikon, wo er als Autolackierer arbeitet. Nigel Carey, gelernter Gastronom, leidet an einer seltenen Hirnkrankheit und ist seit sechs Jahren arbeitsunfähig. Er kümmert sich tagsüber um die Tiere. «Ich würde Willi gerne mehr unterstützen, aber es geht gesundheitlich einfach nicht mehr.» Umso dankbarer sind sie um die Hilfe von Freunden, Bekannten und Nachbarn, «auch wenn es nur kleine Sachen wie Einkaufen oder Homepagebetreuung sind». Der Lebensunterhalt der beiden hängt komplett von Steffens Einkommen ab. Das ist der Grund, weshalb sie vor zwei Jahren mit Patenschaften für ihre 17 Esel begonnen haben.

> «Die Esel sind für mich die beste Medizin.»
>
> Nigel Carey, Mitbesitzer Esel-Gnadenhof

«Am Anfang war ich strikte dagegen», gibt der 50-jährige Carey zu. «Aber Unterhalt, Futter, Hufschmied – das alles kostet halt.»

Jeder ist willkommen

Um Profit geht es Willi Steffen und Nigel Carey in keiner Weise. «Alles Geld aus den Patenschaften kommt unseren Eseln zugute», betont Steffen. «Wir möchten den Leuten zeigen, wie wertvoll die Tiere sind.» Gleichzeitig gelte es, die Würde der Esel zu respektieren. «Sie verbringen hier ihren Lebensabend. Unsere Esel kamen zum Teil mit haarsträubenden Schicksalen zu uns», erzählt der 60-Jährige. Deshalb bieten sie auch kein Trekking an. «Sie haben in ihrem Leben schon genug durchgemacht.»

Obwohl die Situation für die beiden Männer nicht immer einfach ist, klagen sie nicht – im Gegenteil. Mit ihrer herzlichen und offenen Art empfangen sie jedermann und -frau, der sich für ihren Eselhof interessiert. Schon zweimal haben sie einen Tag der offenen Tür organisiert. Und ebenfalls das zweite Mal hatten sie diesen Sommer im Rahmen des «Ferienplausch» Besuch von Schulklassen. Dabei erhielten sie Unterstützung von Freunden, aber auch von Paten. «Bei uns ist jeder willkommen», sagt Steffen. «Um eine kurze Voranmeldung sind wir aber dankbar.»

Keine Chlaus-Eseli

An Chlaus-Umzügen nehmen die Esel von Willi Steffen und Nigel Carey nicht teil. «Letztes Jahr hatten wir eine Anfrage, aber keinen Wagen. Dieses Jahr hätten wir einen Wagen gehabt, jedoch keine Anfrage», sagt Steffen. Böse darüber ist er aber nicht. «Ich müsste bereits um 14 Uhr Feierabend machen, um am Abend bereit zu sein.» Ihre Esel jemandem für den Samichlaus mitgeben, kommt für die beiden nicht in Frage. «Unsere Schützlinge geben wir nicht in fremde Hände. Das würde für uns und die Esel nicht stimmen.» Man merkt, für die beiden Männer sind die 17 Esel ihr ein und alles. *Stefanie Giger*

Weitere Informationen:
www.eselparadies.ch

ARENA

Gotthelf im Advent und übers Jahr

Letzten Samstag, während des Herrichtens der Adventsdekoration und der vier Kerzen, habe ich mir Gedanken zu diesen Zeilen gemacht. Als Bauernfrau, Politikerin und Geschäftsführerin eines Bauernverbands dreht sich bei mir fast alles um die Landwirtschaft. Grundsätzlich ein wunderbares Thema, wären da nicht die vielen Besserwisser, Politstrategen, Wasserprediger (aber Weintrinker), Umweltretter und Anbeter des Gotthelf-Zeitalters.

Bald wöchentlich wird uns Bauern die Schuld am Klimawandel, am Aussterben von Insekten, Pflanzen- und Vogelarten und am Verschwinden von Teichen und Tümpeln zugewiesen. Zudem gestalten Theoretiker und Freihandelsturbos die künftige Agrarpolitik nach dem Motto «billig, billiger oder gleich gratis», aber bitte unter Einhaltung unzähliger Auflagen, naturnah, gesund und schön. Das Dreinreden ohne Ahnung von Pflanzenbau, Bodenfruchtbarkeit, Fruchtfolge, Tierhaltung usw. gehören beim Bauernstand mittlerweile zum Alltag.

Bauern wie zu Gotthelfs Zeiten mit drei Kühen, fünf Hühnern, einem Härdöpfeläckerli und etwas Getreide wäre zwar schön, aber vergessen wir doch bitte nicht, wie sich die Schweiz verändert hat. Laut Historischer Statistik der Schweiz lag die Einwohnerzahl im Jahre 1837 bei 2,2 Millionen und man war per Pedes, Pferd und Kutsche unterwegs. Ebenso ass man damals höchstens sonntags Fleisch, arbeitete

ZUR PERSON

Virginia Stoll

Virginia Stoll ist Schaffhauser Bauernsekretärin. Sie schreibt mit einem Blick von innen auf die Landwirtschaft.

65 Stunden pro Woche und nebst dem Vieh lebten meistens drei Generationen unter einem Hausdach. Logisch, dass es Platz für Tümpel, Teiche, Wiesen und viele Insekten hatte.

Zwischenzeitlich gibt es auf der gleichen Fläche 8,4 Millionen Menschen, ein Strassennetz von rund 70 000 km und ein Bahnnetz mit 5100 km. Die Siedlungsfläche nahm allein von 1985 bis 2009, grösstenteils auf Kosten der Landwirtschaft, um 23 Prozent zu. Unser Kulturland schwindet um einen Quadratmeter pro Sekunde oder zehn Fussballfelder pro Tag (in Deutschland sind es zehnmal mehr). Viel, sehr viel unserer Natur ist zubetoniert. Wenn man dabei bedenkt, dass pro Quadratmeter Ackerland rund 250 Regenwürmer leben, die den Boden durchlüften und für beste Bodenfruchtbarkeit sorgen, ja dann stimmt einem das schon traurig beim Anblick von leer stehenden Beton-Wohnsiedlungen auf bestem Kulturland.

Doch zurück zur Adventszeit, der Zeit der Besinnung, der Freude und der Dankbarkeit. Auf den Feldern, in den Gärten und in den Reben ist Ruhe eingekehrt und wir sind dankbar für das, was wir ernten durften. Dankbar sind wir aber auch, wenn im nächsten Frühjahr wieder alles blüht und wenn die Insekten von Blüte zu Blüte fliegen, wenn der Wind die vollen Ähren sanft hin und her wiegt, wenn die Rös und ihr neugeborenes Kalb wohlauf sind oder wenn es in unserem Ackerboden nur so wimmelt von Regenwürmern. Dies geben wir unseren Kindern weiter in der Hoffnung, sie tun es später auch.

Ja, die Zeiten haben sich zwar radikal geändert, aber Gotthelfs Philosophie, der Respekt und die Dankbarkeit gegenüber der Natur, werden heute noch vom Bauernstand gelebt. Übrigens: die Arbeitszeiten des Bauernstandes entsprechen immer noch jenen während Gotthelfs Zeiten. Also reden wir davon, immer und immer wieder. Und nehmen wir die Kritiker mit aufs Feld und zu der Rös mit ihrem Kalb, damit die Unwissenden die Natur und ihren Kreislauf vielleicht auch noch verstehen.

Und hier noch das sehr passende Zitat von Jeremias Gotthelf: «Die Leute haben in der Regel für sich und andere eine ganz andere Rechnungsweise, sie legen ein Mass an andere, über welches sie schreien würden, wenn andere es an sie legen wollten.»